

28.11.06 - Vorbereitungen auf die Indienreise im Jubiläumsjahr

Könnte vielleicht auch mal alles reibungslos vonstatten gehen? Das wäre schön, ist aber nicht so. Schon mal was von Chikungunya gehört? Nein - hat nichts mit Hühnchen zu tun. Aber damit haben unsere Komplikationen begonnen. Chikungunya ist eine unangenehme Fiebererkrankung und in Andhra Pradesh gibt es derzeit eine Chikungunya-Epidemie. Es wird durch Moskitos übertragen und man kann sich dagegen nicht impfen lassen oder sonstwie schützen, außer durch Anti-Mückenmittel und Moskitonetze. Und dass das nicht absolut sicher wirkt, hat wohl jeder schon am eigenen Leib erfahren. Wir hatten schon befürchtet, dass wir die Reise absagen müssen. Jedenfalls hat Chikungunya in Verbindung mit anderen persönlichen Gründen dazu beigetragen, dass unsere Reisegruppe unter 10 Teilnehmer geschrumpft ist, was bedeutete, dass unsere Gruppenticketpreise nicht mehr galten und wir eine Menge mehr hätten bezahlen müssen. Das war der nächste Schlag, der beinahe die Reise zum Scheitern gebracht hätte. Beinahe, denn glücklicherweise haben wir nach 2 nervenaufreibenden Tagen doch noch genügend Mitreisende gefunden und sind nun sogar 11.

Das Geld ist auch bereits ans Reisebüro überwiesen und die Tickets werden morgen ausgestellt. So weit so gut. Ich hätte schon noch ein paar Ideen, was noch alles schief gehen könnte. Aber darüber will ich nichts schreiben, denn man soll ja positiv denken. Also gehe ich mal davon aus, dass wir am 29.12. alle im Flieger von Emirate Airline sitzen werden, entspannt den Flug genießen und auch heil in Indien ankommen. Sobald es soweit ist melde ich mich wieder.

29./30.12.06 - Die Hinfahrt - warten - warten - warten

warten - warten - warten ...

... es wird einem ja nicht lang, aber das lange Warten ist zuweilen doch recht anstrengend: Abfahrt Freitag, 29. Dez. 9.30h. In Frankfurt um 11.20h „Check in“ dann warten. 13.30h zum Flieger, - warten bis 14.30h. 6 Stunden Flug, warten um den Flieger verlassen zu können. 3 Stunden warten in Dubai. Check in um 3h Ortszeit war angesagt, warten, dass der Schalter die Leute durchlässt, warten bis der Vorgänger sein Gepäck verstaut hat, damit alle anderen an ihm vorbei zu ihren Plätzen kommen. So geht es vielen - d.h. warten. In Hyderabad warten, bis man das Flugzeug verlassen kann, warten am Immigration-Schalter, warten (lang) bis das Gepäck kommt. 12 Uhr Ortszeit (30. Dez.) konnten uns die Cards-Leute endlich begrüßen. Blumengirlanden, herzliche Worte und dann mit dem Child-Guidance-Center-Bus in die Stadt. Der Flughafen von Hyderabad sieht übrigens immer noch so aus wie vor drei Jahren. Indisch halt ... Der Geruch - es ist irgendwie vertraut - wie damals in Indien.

Der Straßenverkehr indisch laut und hektisch, kreuz und quer. Ungefähr um 8.h MEZ (ca. 12.00h Ortzeit) konnten wir in Franks Haus Tee, Kaffee, Wasser trinken und frühstücken. Eine Kurze Ruhepause von einer Stunde, dann soll Lunch geben. Anschließend ist Sightseeing angesagt.

Nach einer Erholungspause von 2 Stunden ging es ab in die Stadt. Kleine Erledigungen: Brille richten lassen - Geld holen (warum geht meine EC-Karte nicht, die Visa-Karte funktioniert). Wir fahren zum Birla-Tempel. Schuhe ausziehen, barfuß geht es über den Marmorfußboden in die Höhe. Hyderabad liegt uns zu Füßen.

Der Verkehr auf dem Rückweg ist atemberaubend. Man kennt das ja, der normale indische Verkehr: Die Verkehrsteilnehmer sehen die Lücken, oder schaffen sie sich. Autos, Motorräder, Roller, Fahrräder, offene dreirädrige gelbe Taxis, Kühe, Fußgänger bewegen sich gemeinsam auf der Fahrbahn vorwärts, nach links, nach rechts, kreuz und quer.

Lücken sehen und Lücken schaffen - das Prinzip. Aber heute: der Verkehr ist so dicht, dass selbst Inder zu unkontrollierten Reaktionen neigen: Fahren nach dem Motto "Augen zu und durch". Von Links vor unserem Bus vorbei auf die rechte Fahrspur. Nein es war kein Platz. Zusammenstöße wurden nur durch schnelles, hartes Bremsen der anderen Verkehrsteilnehmern verhindert.

Wie viele Polizisten braucht es heute Abend, um auf der Straße einer Kreuzung den Verkehr anzuhalten? Mindestens zwei. Wenn einer sich allein hinstellt fahren rechts und links die Autos, Motorräder/Roller Dreiradtaxis und Fahrräder an ihm vorbei. Erst als sich ein zweiter dazugesellte, gelang es den beiden die Fahrzeuge zum Anhalten zu bewegen.

Am Abend besuchten wir den Handwerkermarkt. Indien hat uns gleich wieder fest im Griff.

31.12.06 - Hyderabad

Noch ist es 2006. Wir sitzen in Hyderabad auf der Terrasse von Franks Haus bei angenehmer Temperatur und legen die Füße hoch. Das haben wir auch nötig, denn wir sind heute viel gelaufen. Gut ausgeschlafen und nach einem ausgiebigen Frühstück ging es los durch die staubigen Straßen von Hyderabad. Der Verkehr war noch mäßig, am Straßenrand gingen Schuhmacher und Friseure ihrem Handwerk nach. Die Kunden wurden eingeseift und rasiert. An vielen anderen Ständen wurde gefrühstückt. Mary kaufte Fisch und Brot für unser Abendessen. Erste Station war das Golconda Fort, eine beeindruckende Festungsanlage und Schlossruine.

Auch ein Hindutempel, der laut unserem Fremdenführer, zuerst da war. Wenn man oben (oder unten) klatscht kann man es einige Kilometer weit hören. Bestimmt kann man da im Internet genauer nachlesen, deswegen schreibe ich jetzt dazu nichts weiter. Es war sehr beeindruckend, weitläufig, glatte Treppenstufen, hoch, heiß ... weiter im Bus, jetzt durch dichten Verkehr. Wer's nicht erlebt hat kann es sich schlecht vorstellen. Laut, heiß, eng, schnell, wenn es läuft. Laut, heiß, eng, langsam, wenn's zu viel wird. Aber irgendwie findet jeder immer wieder eine Lücke und es geht weiter. Zum Lunch im Park, Bootsfahrt zur Buddhastatue und weiter zum Charminar, dem Wahrzeichen von Hyderabad. Als was man es eigentlich bezeichnen kann, weiß ich auch nicht. Es ist ein hoher Turm, auch moslemisch. Drum herum ein riesiger moslemischer Markt. Eigentlich wollten wir gestern schon hin, aber Frank meinte, besser nicht, weil man nicht wisse, wie es sich auswirkt, weil Saddam Hussein gehenkt wurde. Da könnten wir als Europäer, die man eventuell auch für Amerikaner halten könnte, vielleicht Probleme bekommen. Das war dann nicht der Fall. Aber wir haben schon einiges Aufsehen erregt! Heute Abend werden wir ins Betty Huber Home und werden mit den Kindern dort feiern.

Wir kamen ziemlich pünktlich gegen 19 Uhr am BHH an. Wir wurden mit Blumenkränzen und einem Blütenblättereigen empfangen. Im Hof des BHH setzten wir uns gegenüber: die Kinder des BHH und die Besucher aus Deutschland. Begeisterte Kinder zeigten uns Tänze und sangen Lieder. Frank gab einen Überblick über die Geschichte des Child Guidance Center und des Betty Huber Homes.

Mary stellte uns einige Kinder persönlich vor. Ihre Geschichten: Die Mutter ist tot, der Vater nicht in der Lage für die Kinder zu sorgen, die Kinder werden häufig geschlagen. Statt in die Schule zu gehen müssen die Kinder betteln oder arbeiten. Ein Junge fand seine Mutter tot vor, als er nach Hause kam. Die Ratten waren gerade dabei sie zu fressen. So viele schockierende Erlebnisse. Alle diese Kinder finden im BHH Betreuung, Schutz und Ausbildung.

Später durften wir den Kindern das Essen servieren. Plötzlich saßen wir alle im Dunkeln - Stromausfall. (Das gibt es hier übrigens jeden Morgen: kein Strom zwischen 8h und 9h.) Wir haben das Feuerwerk vorgezogen und bereits um 10.30h die Sternspritzer als Feuerwerk gezündet. Viele Kinder waren Müde und gingen gleich ins Bett, eine Gruppe blieb standhaft bei uns bis wir uns verabschiedeten und mit dem Bus wieder in unsere Quartiere zurückfuhren.

Auf dem Dach von Franks Haus haben wir das Sylvesterfeuerwerk verfolgt. Wir hörten viele Böller und auch einige Silvesterraketen flogen an den Nachthimmel.

03.01.2007 – Bala-Bata-Function in Warangal

Nun sitze ich hier und nutze die frühe Stunde, um 7 Uhr, in der noch niemand an unseren kleinen Laptop will - alles ist noch still. Mehr oder weniger, draußen bellen Hunde, irgendjemand hämmert auf irgendetwas, von Ferne hört man den Verkehr nur rauschen, ab und zu fährt ein Moped vorbei ... und Rama werkelt leise in der Küche. Am Fliegengitter drängen sich 100 Schnaken und können nicht raus. Gestochen wurden wir nur vereinzelt. Schon wieder ist viel zu viel passiert, dass man sich gar nicht alles merken kann. Gestern haben wir auf der Fahrt zu einer Bala Bata Function den alten Hindutempel in Warangal besichtigt und in einem

Park bei einem Hindu-Tempel Picknick gemacht und, was auch nicht unwichtig ist, konnten dort aufs Klo gehen. Unterwegs gab's Chai und wir haben singen geübt.

Bei der Function wurde das 3jährige Bestehen von Bala-Bata-Schulen aus 4 Orten im Umkreis von Warangal gefeiert. In der function hall von Warangal saßen ca. 150 bis 200 Kinder mit ihren DOs, den Development Organizern. Das Podium war mal etwas anders. Es wurden zuerst 2 Kinder gebeten, ein DO und eine Bala-Bata-Schülerin, dann ein Vater und eine Mutter, deren Kinder eine Bala-Bata-Schule besuchen heraufgebeten, dann der Rektor der staatlichen residential school, Xaver, der die Bala-Bata-Schulen besonders unterstützt und ich als Vertreterin des Vereins.

Das Mädchen, schätzungsweise 10 Jahre alt und der DO, der selbst noch in die 10.Klasse geht und die Eltern gingen einzeln ans Mikrofon und berichteten über ihre Erfahrungen mit der Bala-Bata-Schule. Die Kinder berichteten souverän, wie wichtig die Bala-Bata-Schulen für sie sind, dass sie dadurch die Chance bekommen eine weiterführende Schule zu besuchen. Die Eltern hoben vor allem hervor, dass die Bala-Bata-Schulen nicht nur für die Kinder gut seien, sondern dass sie auch etwas von ihren Kindern lernen würden und dass das ganze Dorf profitiert durch die verschiedenen Programme, wie z.B. die Küchengärten. Der Rektor lobte die sehr guten Leistungen der Schüler*innen und meinte dank der Bala-Bata-Schulen wären in den residential schools jetzt auch Kinder vom Land vertreten. Die Kinder kämen regelmäßig und er hätte es nicht für möglich gehalten, dass es gerade in ihren ländlichen Bezirken so intelligente Kinder gibt.

Zwei Jungen bekamen von Xaver und mir eine Silbermedaille für ihre guten Leistungen überreicht. Der Rektor und ein Pfarrer bekamen einen Award überreicht. Vor etwa einer Woche wurde in Hyderabad mit dem Governor (Ministerpräsident) von Andhra Pradesh eine Bala Bata Kampagne gestartet. Mit staatlicher Unterstützung sollen in ganz Andhra Pradesh Bala-Bata-Schulen gegründet werden. Der Pfarrer hatte von den Bala Batas gehört, sie besucht und mit Ranjan Babu darüber gesprochen, ob nicht auch im Bezirk um Warangal Bala-Bata-Schulen gegründet werden können.

Mittlerweile ist die Köchin aufgetaucht, der Toast steht auf dem Tisch und die Schlange vor dem Bad wird kürzer. Bald gibt es Frühstück und dann geht es nach Sagar. Dort werden wir nach übernachten und morgen weiterfahren nach Piduguralla.

Ich werde mal packen und Rainer an den Laptop lassen, der schon drauf wartet. Bald brechen wir auf nach Warangal.

Unterwegs - in Bongir - ein riesiger runder Fels in der sonst flachen Landschaft. Oben drauf ein Castle. Viele sichtbare Felsformationen sind bemerkenswert rund. Sie sehen wie abgeschliffen aus. Was hat das für einen geologischen Hintergrund? Die 2 ½ Stunden-Fahrt blieb ohne Zwischenfälle.

Reisfelder, Bauplätze Städte und Dörfer am Weg - es gibt viel zu schauen. Auch mal ein totes aufgedunsenes Schwein am Wegrand - oder ein Autowrack vom Unfall am vergangenen Tag.

In Warangal besuchten wir zuerst den "Tempel der tausend Säulen". Den Hindupriester konnten wir auch besichtigen, aber nicht fotografieren. Nebendran werden gerade Ausgrabungen gemacht. An einem zweiten Tempel im wunderschön gepflegten Park hielten wir Picknick. Die Reste unseres Essens gingen an eine Gruppe von Arbeitern im Park. Sie hatten danach gefragt. Offensichtlich waren sie im Park als Reinigungskräfte angestellt und machten - wie wir - Mittagspause. Ihr kärgliches Mahl reicht nicht. Da haben die Leute Arbeit - aber doch nicht genug zu Essen. Warum denke ich jetzt an 1-Euro Kräfte?

Die Polizei hatte es nicht genehmigt, dass wir an der Bala-Bata-Demonstration teilnehmen. So hatten wir noch etwas Zeit. So gegen 15h kamen wir an der Meeting-Hall an. Das übliche Programm: Vorfürhungen, Ansprachen Ehrungen. Anschließend mischten wir uns unter die Kinder, die hinter dem Gebäude ihre Reistüte genüsslich leerten. Leider gab es keine Gespräche mit den DOs. Nächstes Mal.

Auf der Rückfahrt wieder ein Halt am Tee-Stand. In Sichtweite steht ein riesiges 3- oder 4 stöckiges Gebäude. Es steht einsam und allein in der Flur. Ratnam klärt mich auf, dass es ein polytechnisches College sei. Ein interessierter Student fragt, ob wir katholisch seien. Ratnam findet heraus, dass er bei einer katholischen Organisation (Fatima) aktiv ist, die in der Gegend

für und mit Dalits arbeitet. Wir lassen uns über seine Schule und von seinen Zielen berichten. Leider verstehen wir einander nicht wirklich gut.

Später frage ich Ratnam warum das Polytechnikum weit ab von der nächsten Stadt steht. Er sagt, das läge am billigeren Baugrund. Die Schüler würden halt fahren - oder als residentials in der Schule wohnen.

Weiter erzählt Ratnam, dass man in Indien keine Genehmigung braucht, wenn man Häuser bauen möchte. Nur in Städten würden die Bürgermeister die Bautätigkeit regulieren. Auf dem flachen Land könnte man bauen wie man wolle.

05.01.07 - In Guntur angekommen

Gestern Nachmittag sind wir nach einem Besuch in den Kalkfabriken in Piduguralla in Guntur angekommen. Wir haben zwei Adivasi-Bala-Batas besucht, bzw. wir wollten. Im ersten Dorf konnten wir mit der DO und Eltern sprechen und mit einigen Kindern, die nicht in die Bala-Bata gehen, denn die anderen waren schon in der Schule. Aber das war auch ganz interessant. Ratnam hat uns erzählt, dass die DO (im grünen Sari und mit einem Kind auf dem Arm) sehr zu tun hat, dass die Kinder still sitzen. Das war das erste, das sie lernen mussten. Sie haben es mit Spielen fertig gebracht, die Kinder an die Bala Bata zu gewöhnen.

In der zweiten Bala-Bata kamen wir zu spät, sind dann stattdessen in die staatliche Schule gegangen. Das war noch besser. Alle ca. 150 Kinder haben sich gefreut und geschaut. Wir waren in einer 2. Klasse und konnten mit der Lehrerin sprechen, die sich wirklich begeistert äußerte. Vorher hatte sie nur Probleme mit den Adivasi, jetzt arbeiten sie gut mit. Einige Bala-Bata-Schüler*innen haben ihr Lied gesungen. Ein Junge war besonders eifrig.

Abends haben wir mit Babu über die Adivasi-Bala-Bata diskutiert. Das schreibe ich ein anderes Mal, weil Rainer auch noch etwas schreiben will.

Elli Garden

Indien vergiftet sich. Bayer verkauft 60% seiner Pestizide und Düngemittel nach Indien. China und Europa lehnen Importe aus Indien ab, weil die Lebensmittel zu große Mengen an Giften enthalten. Die Landarbeiter bringen sich um, entweder durch die Spritzmittel, die sie mit der Rückenspritze zu Fuß auf den Feldern ausbringen oder durch Selbstmord nach der Ernte, wenn sie die Kredite für die Dünge- und Spritzmittel nicht zurück zahlen können, die ein Vielfaches des Ertrages kosten. So ist das kurz und brutal beschrieben.

CARDS hat vor 2 Jahren mit einem Projekt biologischer Landwirtschaft begonnen. Durch die Betty Huber Stiftung konnte Land in einer fruchtbaren Gegend an einem kleinen Flüsschen erworben werden. Anfangs kamen die umliegenden Bauern und haben CARDS ausgelacht, weil sie ohne chemische Mittel auskommen wollten. Langsam wächst allerdings das Interesse und sie lachen nicht mehr. (Das kommt mir irgendwie bekannt vor). CARDS bewirtschaftet an dieser Stelle 4 ha Land mit Gemüse und Zitrusfrüchten und konnte auch schon einiges auf dem Markt verkaufen. Vielleicht auf dem Markt, auf dem wir heute Morgen waren und viele Fotos gemacht haben. Rainer wünschte seine Küche her, um alles auszuprobieren.

Abends gab es Gongora von Elli Garden, aus biologischem Anbau, sehr beruhigend, denn wir bekommen hier einiges an Gift zu schlucken. Abgase, Mückenvernichtungsverdampfer und so eine Art Mottenkugeln, Desinfektionssteine (Urinalsteine) die in jedem Waschbecken und Abguss liegen. Bei meinem ersten Besuch in Indien habe ich sie als erstes entfernt, weil sie schrecklich stinken. Allerdings habe ich sie wieder hingelegt, als Käfer aus dem Ausguss gekrochen kamen.

Jedenfalls das Gongora war sehr gut. Gestern, also 2 Tage später als heute (weil ich das jetzt heute, am 7.1. schreibe, den Anfang allerdings bereits am 5.1. geschrieben habe. So kommt in Indien langsam der Zeitbegriff abhanden, was einem dann, wie manches andere weniger wichtig wird.), wann auch immer, haben wir den 2. Teil von Elli Garden besichtigt. Salman, der beim letzten Besuch mit in Deutschland war, ist hier zuständig. In Deutschland hat er wenig gesprochen. Hier hat er uns stolz alles gezeigt und war in seinem Element. Er hat sich an meine Geburtstagsfeier erinnert und gesagt, dass es ihm gefallen hat. Elli Garden ist wirklich ein zauberhafter Platz in einer sehr schönen Landschaft, ringsherum sind Berge. Irgendwann werden auch dazu ein paar Bilder ins Internet stellen.

07.01.07 - Urban Health Center u. a.

Während die anderen unterwegs sind zu einem historical place, den ich, glaube ich schon gesehen habe, sitzen Rainer und ich im Office. Rainer ist mit Software- und Internetproblemen beschäftigt, was sowieso seine Lieblingsbeschäftigung ist und ich hatte ein Gespräch mit Frank u.a. über unsere Aktion für den Kirchentag und versuche jetzt noch ein paar Eindrücke aufzuschreiben.

Wir haben 2 anstrengende Tage hinter uns. Am 5.1. waren wir einkaufen mit Swarnalatha Devi und Cheney (ich weiß nicht genau, wie man das schreibt), danach haben wir das Urban Health Center (UHC) besucht.



Eine Krankenschwester hat uns berichtet und Fragen beantwortet. Natürlich auch nach Chikungunya. In dem Slum, in dem das UHC liegt gab/gibt es in jeder der ca. 1.000 Familien 1 oder 2 Fälle.

Hier in Guntur gibt es wesentlich mehr Moskitos als in Hyderabad und ich glaube, mittlerweile wurde jeder von uns erwischt, trotz Autan etc. Sie stechen auch durch die Kleider. Momentan ist das Problem nicht so gravierend, weil es trocken ist, aber vor allem im Juli und August gibt es in den Slums viele Pfützen und die Leute sind sehr gefährdet. Mittel gegen Mücken können sie sich nicht leisten.

Die Mitarbeiter vom Health Center klären über die Gefahren auf und die Möglichkeiten sich zu schützen, z.B. indem die Frauen ihre Saris um ihre Betten hängen, denn Geld für Moskitonetze haben sie natürlich auch nicht. Ob das viel nützt, weiß ich nicht, denn es ist einiger Aufwand erforderlich und, wenn es nicht ganz dicht ist, dann finden die Mücken ein Schlupfloch.

Die Behandlung im UHC ist kostenlos. Eine Hauptaufgabe ist die Betreuung schwangerer Frauen und die Impfung ihrer Babys.

Vor allem die Polio-Impfung. Es gibt in Indien sehr viele Poliofälle, vor allem bei den Armen. Kinder, die an Polio erkranken sind eine große Belastung für die Familien, sie werden nicht behandelt, weil weder Geld noch Verständnis dafür vorhanden ist. Jürgen aus dem Betty Huber Heim ist ein schreckliches Beispiel dafür. Seine Familie hat ihn auf den Müll geworfen. Mitarbeiter vom CGC wurden gerufen, weil man ein Wimmern im Müll gehört hatte und Jürgen wurde entdeckt. Er war total verreckt, in Lumpen und vollkommen verkrümmt durch Polio. Das war vor 3 Jahren. Bei unserem letzten Besuch hatten wir ihn das erste mal gesehen. Wenn man jetzt sieht, was auch ihm geworden ist, wie er strahlt und sich etwas besser bewegen kann, dann ist das wirklich bewegend. Gestern beim women ports meeting in Deenapur hat eine junge Studentin, die sich nur mit Krücken vorwärtsbewegen kann, über ihr Schicksal erzählt. Ohne die Möglichkeit in ein CARDS College zu gehen, hätte sie absolut keine Chance ein sinnvolles Leben zu führen. Deshalb ist die Polio-Prophylaxe sehr wichtig.





Anschließend haben wir Die Verarbeitung von Chili angeschaut. Frauen und Mädchen, die auf und zwischen Bergen von scharfem Chili sitzen, schlechte Früchte aussortieren und Kerne entfernen.



Nach ca. 15 Minuten sind wir alle geflüchtet, weil wir alle husten mussten.



Bei meinem Geburtstag hatte ich Chili als Tischdekoration und habe sie anschließend verarbeitet. Ich musste immer wieder Pause machen, weil meine Augen getränt haben und meine Finger haben zwei Tage lang gebrannt.



Danach waren wir in zwei Baumwollfabriken, in der Nachtschicht, denn dann werden vor allem die Kinder eingesetzt.

Dazu folgt später ein Bericht, auch zum sports day in Deenapur, bei dem einige Studentinnen ihr Schicksal erzählt haben.



Das kann man sich in Deutschland überhaupt nicht vorstellen unter welchen Bedingungen die Mädchen hier aufwachsen.

08.01.07 - Fahrt nach Westgodavari

Nach langer Fahrt stoppte unser Bus in einer Ortschaft. Ich dachte zuerst für eine weitere Chai-Pause, aber dann machte mich jemand darauf aufmerksam, dass hinter einer Mauer jede Menge Kinder Aufstellung genommen hatten. Wir waren also in Jargareddygudem (Name ohne Gewähr) angekommen, wo ein Treffen mehrerer Adivasi Bala Bata Schulen stattfinden sollte.

Die Kinder gingen in einem Demonstrationszug um die Festhalle, während wir zu einem Platz hinter der Halle geführt wurden und dort Chai und Lunch bekamen und der Dinge harreten, die da kommen würden. Wir waren erstaunlicherweise einmal früh am Platz, so dass wir beobachten konnten wie die Bala Bata Kinder nach und nach eintrafen.

Wir konnten auch die Klos besichtigen und die Hände waschen. Es ist immer gut, jede Gelegenheit dazu zu nutzen, denn man weiß nie wie lange es dauert, bis man wieder dazu kommt. Kann sein man sitzt Stunden über Stunden auf einem Podium fest. Oder es kommt dies noch und das noch.

Bevor die Feier anfang, bekamen auch die Kinder ihr Lunch-Paket, einen kleinen Plastikbeutel mit gewürztem Reis mit Gemüse. Vor dem Essen haben alle an zwei Wasserfässern ihre Hände gewaschen. Zu diesen Fässern gingen die Kinder immer mal wieder, schöpften mit einem Wasserbecher Wasser und tranken davon. Und zwar so, dass der Becher nicht mit dem Mund in Berührung kommt. Sie schütten das Wasser aus etwa 2 cm Entfernung in den Mund. Wir haben dabei unsere Schwierigkeiten, die Inder beherrschen das perfekt. Im Grunde genommen hygienisch, denn so kann ein Becher von allen benutzt werden. Mit den Bechern wird auch das Wasser zum Hände waschen geschöpft. So kann das Wasser gleichzeitig zum Trinken und Hände waschen verwendet werden. Indisch-hygienisch, für uns wäre es nicht so ratsam aus dem Fass zu trinken, zumal das Wasser mit dem Schlauch aus dem Wasserhahn um die Ecke aufgefüllt wird. Zum Hände waschen können wir das Wasser schon nehmen. An manchen Wasserfässern sind wir aber auch schon vorbei gekommen, da konnte es einem grausen und aus manchen Wasserhähnen kommt das Wasser schmutzig braun und mit kleinen Teilchen.

Wir haben immer einen großen Behälter mit Wasser im Bus dabei oder kaufen unterwegs Wasser in Flaschen. Dabei muss man darauf achten, dass der Verschluss zu ist, sonst kann es sein, dass doch Leitungswasser abgefüllt wurde. Die hygienischen Verhältnisse in Indien sind nicht vergleichbar mit unseren, wie so vieles oder eigentlich fast alles hier.

Beim Essen saßen die Kinder ordentlich in Reihen oder in kleinen Gruppen auf der Wiese neben der Halle. Nach dem Essen strömten alle nach allen Seiten davon. Unser deutscher Blick streifte unwillig über den Rasen, der mit Plastiktüten und Papier übersät war. Sabine sagte gerade etwas zögerlich: "Das können wir eigentlich so nicht durchgehen lassen." Und wir überlegten gerade, wie wir diplomatisch eingreifen könnten, da kam schon Ratnam und dirigierte einige Studentinnen und Kinder, dass sie die Tüten in einen großen Korb sammelten. Da waren wir natürlich sehr erfreut.

(Zu erwähnen wäre in diesem Zusammenhang, dass nach einem Festival oder nach einem ganz normalen Tag an einem Strand in Deutschland auch jede Menge Müll auf dem Platz liegen bleibt. Und in unseren Schulen gehen die SchülerInnen auch sehr nachlässig mit ihrem Abfall um. Da können wir uns an der eigenen Nase fassen.)

Da seit einigen Jahren der Plastikmüll in Indien enorm zunimmt, wird die Gewohnheit der Inder, allen Abfall einfach von sich ab-fallen lassen, zu einem Problem. Als ich 1992/93 zum ersten Mal in Indien war, da habe ich kaum Plastik gesehen. Fast der gesamte Abfall war organisch. Die Bananenschalen, leere Kokosnüsse, Blätterteller etc. landeten am Straßenrand, Kühe, Schweine, Hunde usw. fraßen die Reste auf, alles andere verrottete. Nun wühlen sich die Tiere durch jede Menge Plastik und fressen auch davon das ein oder andere.

An den Chai-Ständen bekommt man den Chai nicht mehr in Gläsern oder Tonbechern, sondern in dünnen Plastikbechern, die vom Boden her langsam anfangen zu schmelzen, weil der Chai ja heiß sein muss. Na denn Prost. Auch das Wasser gibt es in Plastikbechern, es gibt Papier und Alu-Einmalteller und nur noch selten wird das Essen auf den schönen zusammengenähten Blättertellern oder Bananenblättern serviert. Schade! Da waren die Inder uns eigentlich voraus. Jetzt fallen sie weit zurück, indem sie diese Art Fortschritt wählen. Wir haben schon überlegt, ob wir das nächste Mal nicht unser Geschirr, vor allem Chai-Becher mitnehmen.

“Green and Clean” ist ein Slogan, der einem unterwegs immer wieder begegnet. Es werden auch überall Bäume gepflanzt und man sieht die Bemühungen schon, allerdings kommt es einem so vor, als ob dies im Großen und Ganzen doch etwas untergeht. Green and clean wird auch in den Bala Bata Schulen und in den Colleges von CARDS propagiert.

Wir wurden schließlich in die Halle geführt, über die Bühne gelotst, gingen auf der anderen Seite wieder runter und vor der Bühne vorbei und setzten uns an die Seite auf 2 Stuhlreihen direkt vor dem Lautsprecher. Wer schon eine indische Versammlung erlebt hat, weiß was wir leiden mussten.

Natürlich wurden auch Reden gehalten. Chitty, ein RCO, die Mutter eines Bala Bata Kindes und Xaver kamen zu Wort. Immer wenn die Kinder unruhig wurden und viele trinken oder aufs Klo gehen wollten und dadurch ein Sog nach Draußen zu entstehen drohte, wurden einige Kinder geholt und durften auf der Bühne etwas vortanzen, vorsingen oder mit allen wurde ein Lied gesungen. Dann gings wieder eine Weile gut.

Zum Abschied bekamen die Kinder ein Eis, danach fuhren wir alle ab. Die Kinder auf Anhängern, in kleinen Bussen und Autos und wir in unserem Bus. Unsere nächste Station war ein Adivasi-Dorf. Dort sollten wir in Familien aufgeteilt werden. Was dann doch anders kam. Unterwegs hatten wir eine Panne und einige stiegen um in den Ambulanzwagen von CARDS, in dem uns die Studentinnen und Mitarbeiter gefolgt waren. Einige kamen mit dem Taxi (nicht mit dem 3rädriigen „Auto“, sondern mit einem schicken weißen). Nach unserem Empfang vor einer Dorfhütte, wurden wir zu einem halb fertigen Neubau begleitet und saßen dort ca. 2 Stunden mit Chitty, unterhielten uns mit ihr, warteten darauf, dass auch unsere Begleiter eintrafen, harrten der Dinge, die da noch kommen sollten und hatten nun mal ausgiebig Gelegenheit Lieder zu üben. Wir saßen also auf der Terrasse, der Mond und eine Glühbirne leuchteten und wir sangen „Der Mond ist aufgegangen“ usw. Es war im Grunde eine ganz entspannte Atmosphäre. Wir saßen da und warteten und sangen und warteten und sangen ...

Wir fragten Chitty, ob sie schon einmal in diesem Dorf, namens Itikalakunta gewesen sei. Sie zuckte die Schultern, sie wisse es nicht genau. Am nächsten Morgen erzählte sie uns, dass sie einige ehemalige Studentinnen aus dem WEDS getroffen habe. Jetzt wisse sie auch wieder, dass sie vor einigen Jahren hier gewesen ist, als hier Frauenspargruppen gegründet wurden. Sie habe das Dorf nicht wieder erkannt, weil es damals nur armselige Hütten gegeben habe und jetzt haben die meisten Dorfbewohner bessere Häuser. Viele der CARDS-StudentInnen hätten gute Stellen gefunden, in Schulen und bei Behörden.

Eigentlich hätten wir in unserer Wartezeit ganz gut Gespräche mit DOs und College StudentInnen führen können, aber wir wussten ja nicht worauf wir warteten und wie lange das dauern würde. Alle anderen schienen sehr beschäftigt zu sein.

Irgendwann wurden wir in die Nachbarhütte abgeholt, es gab Abendessen und dann richteten wir uns für die Nacht ein. Alle miteinander in den 2 Räumen des Neubaus. Am nächsten Morgen erfuhren wir, dass es das Haus der Schwester eines DOs war. Wir hatten 3 oder 4 Betten (die üblichen Holzbetten mit den geflochtenen Liegeflächen), die anderen mussten auf dem Boden schlafen. Es folgte eine lange, kalte Nacht.

Zum Glück waren wir nicht ganz unvorbereitet, denn beim letzten Besuch 2003/2004 hatten wir in dieser Gegend nachts schon einmal fürchterlich gefroren. Diesmal hatten wir uns Decken und warme Kleider mitgenommen. Allerdings sind die indischen Decken viel dünner als unsere Decken. Es gibt hier gar keine richtigen Deckbetten. Wahrscheinlich werden sie einfach nicht so oft gebraucht. Die Inder haben irgendwie auch eine andere Einstellung zu Kälte. Auch bei (gefühlten) 15° C ziehen sie sich nicht warm an, höchstens mal ein etwas dickeres Tuch, eine gestrickte Mütze und niemals Strümpfe. Dabei sieht man deutlich, dass sie frieren. Viele sind auch erkältet, haben Schnupfen und husten fürchterlich, aber sie ziehen nichts an.

Jedenfalls, die Nacht war lang und kalt, der Fußboden war hart und mit Stille im Dorf war auch nichts. Denn anscheinend hatten wir die Tierwelt im Urwalddorf ziemlich durcheinander gebracht. Wie ließe es sich sonst erklären, dass die Hähne bereits abends anfangen zu krähen und die ganze Nacht durch nicht mehr aufhörten (jedenfalls kam es mir so vor). Auch zahlreiche Hunde gaben ihr Bestes. Am nächsten Morgen hörte ich sehr früh Gemurmel am Lagerfeuer und dachte daran, dass uns Ratnam erzählt hatte, dass die Adivasi zwischen 4 und 5 Uhr in

den Urwald gehen, um Holz zu holen, das sie dann in den Dörfern und Städten verkaufen. Dazu brauchen sie eine Genehmigung, für die sie etwas bezahlen müssen.

Nach Urwald sieht es hier eigentlich nicht gerade aus, so wie wir uns das vorstellen, grün und üppig. Es kam mir sehr karg vor, weit und breit waren kaum Bäume zu sehen. Die Adivasi müssen glaube ich ziemlich weit laufen, um Holz zu finden.

Nicht gerade um 4 Uhr, aber doch sehr früh ging's weiter zur Schifffahrt auf dem Godavari River. Irgendjemand hatte am Abend gesagt: „Wir werden froh sein, wenn wir früh aufstehen dürfen.“ Was dann bei mir auf jeden Fall zutreffend war. Unterwegs zum Fluss begegneten uns immer wieder Radfahrer, die stapelweise exakt gebündeltes Holz auf ihre Fahrräder geladen hatten.

10.01.07 Bala Batas auf der Fahrt ins Tsunami Gebiet und Boxberg Orphan Home

Unterwegs nach Adavuladeevi im Nizampatnam-Bezirk gibt es mehrere Bala-Batas. Da aber gerade Neujahrsferien sind, findet auch keine Bala-Bata statt. Babu hatte daher die Idee, einige Bala-Bata-Kinder mit ihren DOs zu uns in den Bus zu holen. Sie fuhren dann jeweils 10 bis 15 Minuten mit uns, dann stiegen sie wieder aus und Kinder aus dem nächsten Ort kamen herein. Das war eine sehr gute Idee. Auf diese Weise lernten wir mehr Bala-Batas kennen, als es sonst möglich gewesen wäre.

In Chebrellu zum Beispiel stiegen die DO Suguma (15 J., 10.Klasse), Santosh Kumar (10 J.) und Supria (10 J.) zu uns in den Bus ein. Es kamen DOs und Bala Bata Kinder aus Munipalli, Alluru und einigen Orten, deren Namen ich zwar aufgeschrieben habe, aber nicht mehr entziffern kann. Auch Kinder aus Ponnur waren dabei. In Ponnur hatte CARDS vor 25 Jahren das allererste Büro.

Die Begeisterung der DOs und der Kinder war deutlich zu spüren. Jede*r DO berichtete uns einen anderen Aspekt ihrer/seiner Arbeit. Es ist erstaunlich, wie engagiert und mit wie viel Überzeugung die DOs bei ihrer Arbeit sind. Als Babu vor einiger Zeit die Idee hatte, SchülerInnen ab der 10. Klasse für diese Aufgabe zu engagieren, war das ein Experiment mit ungewissem Ausgang. Denn es war nicht absehbar, ob die jungen Leute dieser nicht einfachen Aufgabe gewachsen sind, 20 bis 40 Kinder zu bändigen und ihnen etwas beizubringen. Ob sie die nötige Ernsthaftigkeit und Ausdauer aufbringen würden, um bei der Sache zu bleiben. Was wir jetzt sehen konnten, übertrifft alle positiven Erwartungen, die man haben konnte. Die jungen Dalits sind mit Leib und Seele bei der Sache. Die Kinder berichten mit Begeisterung vom Lernen. Natürlich haben wir auch Kinder getroffen, die nicht in die Schule gehen und aus verschiedenen Gründen bleiben nicht alle dabei, aber diejenigen, die wirklich lernen wollen, bekommen durch die Bala-Batas eine reelle Chance.

Frank erzählte uns, dass die älteren DOs, die vorher die Bala-Batas betreuten mehr Geld bekamen, aber es war nicht ausreichend, um davon mit ihren Familien leben zu können. Die Bala-Batas liefen bei einigen nebenher und im Zweifelsfall war die Familie wichtiger, wenn es hier Probleme gab. Die jungen DOs dagegen verbringen nahezu alle ihre Zeit außerhalb der Schule für ihre Bala-Bata-Kinder. Durch sie ist aus den Bala-Batas eine wirklich eindrucksvolle Bewegung geworden. Bei der Bala-Bata-Jahresfeier in Jargareddygudem waren 500 Kinder erwartet worden und nahezu 1.000 waren gekommen. Einer der DOs hat uns erzählt, dass er selbst besser in der Schule geworden ist, weil er mehr lernen muss, um seinen Kindern etwas beizubringen. Ein anderer berichtete uns von der Bala-Bata-Zeitung, die 2mal im Monat herauskommt. Babu zeigte uns abends einige Ausgaben. Jeder der möchte, schreibt etwas für die Zeitung, Babu redigiert sie, schreibt den Leitartikel und so etwas wie eine Fortsetzungsgeschichte über Ambedkar. Eine DO erzählte uns, dass sie von ihrer Freundin aus dem Nachbardorf von den Bala-Batas erfahren hatte und sich auch beteiligen wollte. Ihre Freundin war die DO, die vor ihr bei uns im Bus gewesen war. Sie war selbst eine gute Schülerin und wollte etwas für die anderen Kinder in ihrem Ort tun, damit sie es in der Schule leichter haben.

Ratnam erzählte uns, dass der DO Vijay Kumar, als sie hier in der Gegend eine Panne hatten (was öfter mal vorkommt), Babu erkannte, zu ihm lief und sich stolz wie ein Staatsmann oder ein erfolgreicher Geschäftsmann vorstellte: „Ich bin der DO Vijay Kumar und ich habe letztes Jahr 2 Bala Bata Kinder in die residential school gebracht.“ Babu schloss ihn gerührt in die Arme und war so glücklich, dass er sogar für eine Weile seine Schmerzen im Knie vergaß.

Ein paar Tage vor unserem Besuch hatte der Governor von Andhra Pradesh auf einer Feier die Arbeit der Bala Batas gewürdigt und eine landesweite Bala Bata Bewegung ausgerufen (wenn ich es richtig verstanden habe). Das bedeutet für CARDS eine große Auszeichnung. Es zeigt, dass die Arbeit von CARDS an höchster Stelle Anerkennung findet (Geld gibt es allerdings keins vom Staat). So ein Besuch des Governors erfolgt erst, nachdem umfangreiche Erkundigungen eingeholt wurden. Die lokalen Politiker müssen bestätigen, dass es sich um eine seriöse Sache handelt. Ein Besuch des Governors erfordert umfangreiche Sicherheitsmaßnahmen. Wenn irgendetwas schief geht, kann das die Verantwortlichen ihren Job kosten; mindestens. Auf dem Video von der Feier sieht man, wie der ganze Raum, einschließlich Tisch- und Wanddeko gescannt wird, nach Bomben, denke ich mal. Es ist jedenfalls alles gut gegangen.

Es gibt mittlerweile über 1.000 Bala Bata Schulen in Andhra Pradesh. Die Gründung der Bala Batas wurde durch die Unterstützung der Betty Huber Stiftung ermöglicht, getragen und weiter getragen wird die Bala Bata Bewegung durch die vielen jungen Dalits, die sich mit viel Enthusiasmus und Engagement daran beteiligen. Die erforderlichen organisatorischen Strukturen zur Betreuung und Schulung der DOs stellt CARDS zur Verfügung. 40 RCOs (Regionale Koordinatoren), die sich regelmäßig in Guntur treffen, sind dafür zuständig.

11.01.07 - Beobachtungen und Emotionen

Fahrt zum Nagarjuna-Staudamm. Wir kommen im Hotel an und beziehen die Zimmer. Es ist ein stattlicher Bau im modernisierten Kolonialstil. Wir machen Picknick im Hof des Hotels und fahren dann zur Besichtigung des Staudamms. Über die Krone des Damms dürfen wir nicht laufen. Terrorismusgefahr. Das Maschinenhaus dürfen wir besichtigen - aber erst nach Extra-Genehmigung. Weil Terroristen gedroht haben den Damm zu sprengen, ist er seit 5 Monaten nicht mehr für Besucher freigegeben. Ein freundlicher Offizier führt uns dennoch. Anschließend treffen wir mit Ratnam im Hotel Vijaya Vihar ein. Es gibt Tee. Ratnam ist extra hierhergefahren (wie eigentlich?) nur Babu Rao und Lenin haben uns begleitet - und natürlich der Fahrer. Anschließend geht es zu Sound und Light-Show zu den Wasserfällen. Na ja, etwas wenig, meint Ratnam, sonst wäre mehr los. Ist wohl keine Saison hier. Schön ist es aber trotzdem. Rechts die Wasserfälle und Seen, links oben der Vollmond. Habt ihr eigentlich auch Vollmond? Abendessen gab's dann im Hotel. Wir kennen es ja noch von der Reise vor 6 Jahren. Diesmal sind die Flure frei schwarzen Käfern. Morgen geht es nach Piduguralla; Kinderarbeit in Kalksteinbrüchen. Auf dem Weg besichtigen wir zwei BalaBata-Schulen in Adivasi-Dörfern.

Treppen. Der Baustil in Indien ist ja schon etwas seltsam. Auffällig sind die im Allgemeinen recht kubische Bauweise, die außen liegenden Flure und die Treppen. Die Treppen haben es mir angetan. Immer liegen sie außen, oft sehr deutlich hervorgehoben. Da ist die 'einfache' Eisenleiter ca. 1 m breit und treppenflach angelegt. Dort ein separates, eigenes Gebäude neben dem Wohnhaus nur für die Treppen (daher der Name „Treppenhaus“?) und schließlich die überbreite „Ballsaal“-Konstruktion, die fast an der Straße beginnend zum Haus und den Wohnungen führt. Sobald unsere Akkus wieder geladen sind, werden wir einige Bilder zeigen können.

Nachtrag: Ratnam Frank sagt, dass die Treppen ganz banale Gründe hätte: Platzprobleme im Inneren und Schattengewinn draußen.

Schulen. Schulen scheinen in Indien der absolute Renner zu sein. An jeder Ecke findest du mindestens zwei Schulen. Wir machen jetzt mal einen Wettbewerb: wer hat am Ende des Tages die meisten Schulnamen zusammen. Mit zweien fange ich mal an: „Ideal Gramar School“, „Warangal Model School“; die CARDS und CGC-Schulen nehmen wir hier mal aus 😊

... und warum läuft jetzt einer auf der Trillerpfeife pfeifend durch den Hof?? 22.05h

„Gurukula Highschool“, „St Josephs Highschool“ ... Ich hab noch so viele gefunden, vielleicht schreibe ich sie zu Hause auf.

Indische Gerüche. Nein, das ist nichts für feine Nasen. Vorherrschender Geruch ist verbrannte 2Takt-Mischung Marke „Piaggio“. Dicht auf liegt natürlich der wohlbekannte Geruch nach Dieselabgasen. In der Ekelskala und in der Häufigkeit auf Rang 3 folgt die Kloake. Auf Rang 2 der Ekelskala und Nummer 4 der Häufigkeit liegt der Geruch nach nicht mehr frischem Fisch.

Klar den Rang 1 der Ekleskala nimmt der Geruch nach Gammelfleisch oder in seiner Steigerung der Kadavergeruch ein. Und über allem liegt ein Hauch von Staub.

Die Wasserleitung. Rechts und links der Straße kilometerweit Baustelle. Die Wasserleitung gräbt sich entlang der Straße durch das Land. Riesige Rohre aus Eisen innen und außen dünn mit Beton überzogen liegen vereinzelt oder zu Hunderten und warten darauf, dass sie verbaut werden. Stört ein Dorf den Verlauf der Straße, gräbt sich die Wasserleitung unbeirrt weiter zwischen den Häusern, Geschäften, Läden und der Straße entlang überall zwischen allem hindurch und vorbei. Draußen im Freien arbeiten kleine Gruppen von 6 bis 10 Arbeitern vereinzelt an Baustellen. Betonieren Schächte und Überläufe, und helfen der Wasserleitung mit Hacken und Schaufeln beim Graben.

Der Mann auf der Straße. Was man so alles auf einer Autofahrt durch Indien erleben kann. Das Auge sieht sich nie satt am Wechsel von Landschaft, Dürre, Landwirtschaft, Ernte auf den Reisfeldern, undurchsichtiger Straßenverkehr, geschäftigen Menschen in Dörfern und Städten. Dann plötzlich: ein längliches Paket liegt quer über der Straße, nimmt ca. ein Drittel ihrer Breite ein. Wir befinden uns auf einer Hauptverkehrsstraße außerhalb, aber rechts und links sind kleine Verkaufsbuden. Der Fahrer unseres Wagens kann gerade so ausweichen. Auch die Fahrer der anderen Fahrzeuge haben Mühe um das Bündel herumzufahren: ein Mann liegt der Länge nach quer auf der Straße. Beim Vorbeifahren sehen wir, dass er unverletzt und lebendig ist. Unsere Begleiter gehen davon aus, dass der Mann betrunken auf der Straße seinen Rausch ausschlafen will. Ich frage mich, ob die Leute rechts und links der Straße einen hilflosen Betrunkenen nicht aus der Gefahr geholt hätten. Handelt es sich hier vielleicht nicht vielmehr um einen religiöse Ritus: „Eine Stunde auf der Straße überleben - und ich weiß, dass mein Gott mich liebt“?

Viele Leben. In Indien setzen sich die Menschen vor allem im Straßenverkehr großen Gefahren aus. Wer kein völlig sicheres Empfinden für Entfernung und Dynamik hat, kann nicht überleben. Aber auch auf dem Bau ist Sicherheit nicht unbedingt Thema Nummer eins. Vielleicht braucht man ja einfach nicht zu „überleben“. Wenn man stirbt - was soll's - es gibt ja ein nächstes Leben und dann noch eins und so weiter...

13.01.07 – Heimfahrt: 1. Teil

In Chennai-Airport gibt es ein Internetcafe. 30 Rupien die halbe Stunde 😊

So kann ich geschwind berichten, dass die halbe Gruppe heil und gesund auf dem Weg zurück nach Deutschland ist. Margit und Xaver bleiben noch bei Cards. Sie sind jetzt auf dem Weg mit dem CARDS-Bus nach Guntur. Lilo und Hans treten im Laufe des Tages ihre große Indienreise an und fahren nach Pondicherry. Margit geht es wieder recht gut, nachdem sie sich etwas unwohl fühlte. Gestern am Abend gab es in Mamallapuram ein Konzert mit klassischem indischem Tanz. Und das vor der Kulisse der in Stein gehauenen 1700Jahre alten Bilder von Göttern, Göttinnen, Dämonen und Heiligen. Das Publikum in den vorderen Rängen waren alles Europäer. Frank kam aus Delhi zu uns. Er war bei einer Konferenz über Afghanistan. Im Hotel zurück haben wir gegessen, die Abrechnung gemacht und uns dann auf den nächsten Tag vorbereitet (d. h. wir haben geschlafen). 😊

Um 4.40h war Abfahrt. Der Wecker war auf 4h gestellt. Ich habe wie wild geträumt, von Gewächshäusern, die mit Kissen für die Pflanzen ausgestattet waren. Plötzlich hörte ich den Namen "Margit" rufen. Ich bin aufgewacht, habe Margit geweckt und den Wecker ausgeschaltet. Später habe ich gefragt, niemand hat gerufen. Um 9h können wir einchecken. Es fängt wieder an zu dauern...

9.05h Ortszeit Chennai - 3.20h Ortszeit Deutschland

In Indien geht es noch ein paar Tage weiter:

14.01.07 - Gespräche in Guntur

Heute Morgen bin ich mal früh dran. Habe mir den Schlüssel fürs Office geholt und wollte am PC loslegen. Aber ich habe es nicht geschafft, die Tür zu öffnen, dachte, es muss wohl ein Trick dabei sein. Zum Glück kam Philomena, die Köchin und gute Seele des Hauses, um mir einen Chai zu bringen. Sie versuchte es auch und bedeutete mir, dass ich mich setzen solle. Ich setzte mich also auf einen der hellblauen Plastikstühle im Flur und sah Philomena zu, wie sie

mit dem Schlüssel hantierte. Als es nicht klappte, ging sie, um Hilfe zu holen. Da saß ich nun alleine mit einer Tasse Chai und vielen, vielen Moskitos und harrte der Dinge, die da kommen würden.

Eine kleine Situation, aber doch ganz typisch indisch. Eilig darf man es hier nicht haben. Wer keine Geduld hat, wird hier verrückt. Außerdem muss man es auch akzeptieren, dass man bedient wird. Für uns sehr ungewohnt, für die Inder selbstverständlich und sie freuen sich und sind stolz, uns bedienen zu dürfen und es ist eine Ehre für uns. To serve, ist das englische Wort. Aber Wörter zu kennen, heißt noch nicht, eine Sprache zu verstehen und die Bedeutung ist noch einmal etwas anderes.

Philomena kam mit einem anderen Schlüssel und Sesam öffnete sich. So konnte ich heute früh einmal ein bisschen meine Mails aufräumen, musste aber dann etwas plötzlich unterbrechen, weil ich „to the bathroom“ musste, wie man hier gewisse Notwendigkeiten vornehm umschreibt.

Jetzt geht's weiter. Nebenan trommeln und singen die Studentinnen. Ich höre sie gedämpft durch den Lärm, den der Ventilator macht, der etwas dazu beiträgt, die Moskitos fernzuhalten. Aber heute habe ich mich bereits gründlich mit Autan eingerieben, was die Biester doch etwas abschreckt.

Gestern Abend waren wir beim Meeting mit 10 District Organizern dabei und haben deren Listen zu sehen bekommen, in denen sämtliche Bala Batas und DOs und die Schüler aufgeführt sind. Die Schüler absolvieren jeden Monat einen Test, bei dem sie 100 Punkte erreichen können. Die meisten steigen bei 20 – 40 Punkten ein und steigern sich. Wenn sie bis zur letzten Prüfung 100 Punkte erreichen, dann bekommen sie ein Stipendium für eine residential school, ein staatliches Internat. Daraufhin arbeiten alle Bala Bata Schüler und die DOs sind stolz, wenn möglichst viele ihrer Schüler dies schaffen.

Soviel für heute, gleich gibt's Frühstück.

P.S. Habe noch einiges vorbereitet, konnte es aber noch nicht vom Laptop auf den PC übertragen, weil das nur über den einen mit Passwort geht und die Mitarbeiterin von CARDS noch nicht da ist. Mal sehen wann es klappt.

P.P.S. Heute und noch zwei Tage ist übrigens Pongal, ein Hindufest ähnlich wie unser Erntedankfest. Also denn: Happy Pongal

15.01.07 - DO Training in Amaravathi

Nach dem Mittagessen (Zwieback und Banane für mich) ging's gleich mit den Gesprächen mit den DCOs weiter. Jeder DCO hat außer dem Buch, in dem alle DOs, Bala Bata Kinder etc. aufgeführt sind, auch ein Buch mit sämtlichen Aktionen, Festivals, Preisüberreichungen, Presseberichten usw. Diese Bücher haben wir auch angeschaut.

Dann haben alle DCOs zusammengetragen, welche Themen für die Bala Batas und DOs wichtig sind und was in den Bala Bata Nachrichten, die einmal im Monat erscheinen, berichtet werden soll. Z.B. Gespräche mit Müttern über ihre Belange, Programme, die durchgeführt werden usw.

Babu hat mich gebeten, über unsere Arbeit in Deutschland zu berichten und ich habe eine von meinen Ppt.s gezeigt, was auf großes Interesse gestoßen ist. Die DCOs haben den Wunsch geäußert (schlechtes Wort für eine englische Tastatur) auch einmal Bilder über das Leben in Deutschland zu sehen zu bekommen. Ich hatte auch schon eine Idee, mit Klassen in Deutschland eine Art Bilderbuch zusammen zu stellen über das Wetter, Kleidung, Wohnen etc.

Danach konnte ich mit einem Fotografen sprechen, denn ich wollte einmal vermitteln worauf es mir ankommt, wenn wir Fotos für unsere Flyer etc. brauchen. Ich weiß nicht, ob er mich richtig verstanden hat. Ich hab's in Englisch erklärt, einer der DCOs hat übersetzt. Ich glaube, er fand das sehr interessant. Aber den Fotograf hat es wohl etwas deprimiert. Dabei habe ich extra betont, dass seine Fotos auch gut sind und es mir auf Dinge ankommt, wie z.B. dass die Leute nicht nur stehend abfotografiert werden, sondern, dass sie in Aktion sind usw. Ich glaube, er hat irgendwie darauf gewartet, dass ich ihm sage, welche Fotos er machen soll. Dabei ging es mir nur um künftige Fotos. Tja, das sind so die Momente, in denen man nur aus den Reaktionen erkennen kann, ob und was daraus wird.

Xaver hat derweil mit Babu über die neuen Dalit Mahila (Frauen) Supermarkets (DMS) gesprochen und beide haben fast das Mittagessen verpasst.

Danach ging's fast übergangslos weiter nach Amaravathi, wo Xaver eine Gruppe von DMS-Frauen getroffen hat und ich bei einigen DOs ein Training durchgeführt habe. Mit Ratnams tatkräftiger Unterstützung, der meine Ausführungen an die DOs weitergegeben hat und selbst mit Spaß dabei war. Ich habe eine Einführung in den Umgang und die Einsatzmöglichkeiten von Knet gegeben. Die DOs haben nach ein paar kurzen Erklärungen ...

Jetzt muss ich zum supper ... Fortsetzung folgt.

15.01.07 - Fortsetzung Amaravathi und Vemuru

Erklärungen ... selbst etwas geformt. Learning by doing. Ratnam und ich haben auch mitgemacht. Mit den entstandenen Figuren haben wir eine gemeinsame Geschichte erfunden. Es kamen ganz lustige Sachen heraus. Danach haben die DOs Zahlen und Buchstaben geformt, um noch eine weitere Variante zu zeigen. Am nächsten Tag (also heute, 15.01.07) habe ich das gleiche Programm mit DOs in Vemuru gemacht. Dabei haben eine ganze Menge Bala-Bata-Kinder zugeschaut. Und draußen auf der Terrasse hat Xaver wieder mit einigen Frauen über die DMS gesprochen. Er ist sehr inspiriert und hat jeden Tag jede Menge neue Ideen.

Treffen mit BEST-Club Schülern

Das ist eine neue Idee, um ehemalige Bala-Bata-Kinder, die nun die residential schools besuchen, weiter mit einzubinden. BEST = Bala Bata Empowered Students. Sie haben verschiedene Aufgaben, z.B. den Bala-Bata-Kindern von der residential school zu berichten und ihnen Mut zu machen. Und wenn neue Bala-Bata-Kinder in die residential schools kommen, dann unterstützen sie sie. Chitty hat uns begleitet und wir haben den ersten BEST-Club sozusagen offiziell eingesetzt, incl. Präsident und Secretary. Die BEST-Clubs, die Bala-Bata-Bewegung und die DMS tragen dazu bei, die Vision 2020 weiter zu verwirklichen. Das werde ich bei Gelegenheit noch näher ausführen.

17.01.07 - Good evening Germany

Januar 17th, 2007, 4:30 pm, geschrieben von Margit Nitsche

Oder wie spät ist es bei euch gerade? Bei uns ist es ca. 20.30 Uhr und wir haben einen langen ausgefüllten Tag hinter uns. Heute früh sind wir mit 5 Studentinnen losgefahren Richtung Piduguralla, das CRAC zu besuchen und die neuen Bala Hita Kinder zu begrüßen. Die Bala-Hita-Schule für Kinderarbeiter soll künftig als residential Schule, also als Internat weitergeführt werden.

Unterwegs machten wir Halt und die 5 Mädchen verließen uns, um in einem Bus ihr AIDS-Awareness-Programm vorzubereiten. Wir fuhren mit dem Auto einige km weiter, hielten in einem Ort und warteten dort an der Haltestelle. Es kamen viele Busse, die Studentinnen waren nicht drin. Wir fanden ein Plätzchen im Schatten und schauten derweil dem indischen Treiben zu. Die städtische Müllabfuhr fegte den Gehweg und schaufelte oder besser rechte den Müll, vorwiegend leergetrunkene Kokosnüsse in einen großen Korb und warf alles auf einen Handkarren. Gegenüber fraß eine Kuh Grünzeug, das vor einem Gemüseladen lag. Ein Mann mit zwei hübsch gekleideten Mädchen, eine Familie, etliche Männer und Frauen warteten auf ihren Bus. Zwei Kinder kamen und bettelten uns an. In einem erhöhten, nach oben offenen, aber mit einem Dach versehenen Kastenhäuschen aus Blech saßen zwei junge Männer, einer davon mit dem Down-Syndrom. Was auch immer sie dort zu tun haben mochten. Ein Mann sprach mich von der Seite an und ich beschloss nicht zu reagieren. Ratnam redete mit ihm. Es war der zuständige Polizeibeamte, der nach dem rechten schaute.

Immer dann, wenn man gerade aufgegeben hat, daran zu glauben, dass das worauf man wartet, irgendwann eintreffen könnte und man einfach nur noch steht und schaut und ewig so weiter stehen und schauen könnte, ohne dass es einem noch etwas ausmacht oder dass irgendetwas einen Unterschied machen würde, dann ist es doch irgendwann soweit.

Der Bus traf ein, in dem die Studentinnen saßen und aus dem Fenster winkten. Wir stiegen eilig hinter Ratnam in den Bus, fanden überraschenderweise einen Sitzplatz und der Bus rumpelte los. Das kann man auf den Fotos leider nicht mit zeigen, was für einen Lärm so ein Bus macht.

Die Fenster klappern, der Motor heult, die Hupe ist ständig im Einsatz. Der Lautsprecher der Mädchen musste sein bestes geben, um den Liedern Gehör zu verschaffen. Die Mädchen sangen 3 oder 4 Lieder und sagten einiges auf Telugu, das wir natürlich nicht verstanden haben, die Fahrgäste aber natürlich schon. Als die Studentinnen die Flyer verteilten wurden sie von den meisten aufmerksam gelesen.

Als wir ausstiegen, an einem sehr belebten Platz, bemerkten wir zwischen all den Verkaufsständen 4 Stühle und einen Tisch davor. Dann daneben Lautsprecher und es kam eine größere Gruppe Studentinnen, die meisten bunt verkleidet. Mit Liedern, Trommeln und Tänzen zogen sie schnell die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden auf sich und eine Menschenmenge sammelte sich an. Mit einem Bodytheatre-Stück zeigten die Studentinnen, wie ein junger Mann durch sein leichtsinniges Verhalten mit HIV infiziert wird und an AIDS erkrankt. Seine Zechkumpane wollen daraufhin nichts mehr mit ihm zu tun haben. Auch hier zeigte das Publikum großes Interesse und auch die Flyer wurden aufmerksam gelesen.

Nächstens mehr, Xaver will auch mal ins Internet.

Grüße noch aus Guntur, demnächst aus Hyderabad

18.01.07 - Letzter Tag in Guntur

Januar 18th, 2007, 5:16 am, geschrieben von Margit Nitsche

Heute werden wir das neue Boxberg Home Gebäude einweihen. Es ist zwar noch nicht ganz fertig, aber fast. Danach geht es zurück nach Hyderabad.

Das Boxberg Orphan Home im Tsunami Gebiet

Als wir auf dem Weg zum Boxberg Orphan Home der Küste näher kamen, fielen uns Wasserbecken auf, die wie brachliegende Reisfelder oder Fischzuchtbecken aussahen. Frank erklärte uns, dass beim Tsunami viele Reisfelder durch das Salzwasser vernichtet wurden. Sie können erst langsam wieder kultiviert werden. Unterwegs sahen wir die Reisernte in allen Phasen. Auf riesigen Flächen stand der geerntet Reis in Mieten aufgeschichtet, auf manchen Feldern wurde gedroschen und Männer hoben Körbe mit Reis über ihre Köpfe, ließen den Reis heraus rieseln und der Wind wehte die Spelzen fort. Andere Felder wurden gerade bewässert, anderswo lagen Pflanzenbündel zum Pflanzen bereit oder gebückte Frauen setzten die Reispflanzen.

So bekommt man auf der Fahrt zu den Projekten jede Menge indisches Leben mit. Am liebsten würde man alle paar km anhalten und fotografieren. Baumwollernte, Gemüsefelder, Schafhirten, Büffel, Menschen, die morgens zur Arbeit gehen, Heimkehrer in der Abenddämmerung, Schulkinder, alte Menschen, Arbeiterinnen auf dem Bau usw., usw.

Je näher wir an Adavuladeevi kamen, desto holpriger wurden die Straßen. Im Boxberg Home warteten die Kinder schon auf uns. Eigentlich sollten sie heute in der Schule sein. Sie hatten sich aber den Vormittag für unseren Besuch frei genommen. Die Kinder sind im Moment noch in einem gemieteten Haus untergebracht, solange das neue Haus noch im Bau ist.

Im Boxberg Waisenhaus in Adavuladeevi leben 23 Jungen und Mädchen, die ihre Eltern durch den Tsunami 2004 verloren haben. 15 Mädchen und 8 Jungen. 3 Kinder gehen inzwischen auf ein staatliches Internat. Ihre Ferien können sie im Boxberg Home verbringen. Manche Kinder haben noch Verwandte, die sie in den Ferien und an Feiertagen besuchen können. Bei Verwandten aufgenommen zu werden, ist für Jungen eher möglich. Mädchen haben es schwerer. Das hängt damit zusammen, dass in Indien nach wie vor „Dowry“ eine große Rolle spielt. Dieser seltsame Brauch einer Mitgift, die Eltern bezahlen müssen, um ihre Töchter an den Mann zu bringen. Wird ein Junge geboren, freuen sich alle, denn er wird bei seiner Heirat eine Menge Geld und Sachgeschenke von den Eltern der Braut bekommen. Wird ein Mädchen geboren, ist das kein Anlass zur Freude, denn die Familie wird sich verschulden müssen, um die Familie des Bräutigams zufrieden zu stellen. Ein Mädchen verlässt die eigene Familie und sorgt für die Familie des Mannes. Ein Junge wird die eigenen Eltern versorgen, ebenso wie seine Frau. Wer ein Mädchen aufnimmt, lädt sich damit die Last des Dowry auf. Man muss viel Geld aufbringen und wird verlassen. Dieser unselige Brauch hat schon viel Elend mit sich gebracht.

Ein Beispiel haben wir in Piduguralla gehört. Eine Familie hat sich 20.000 IR geliehen, um Dowry zu bezahlen. Nun verdingen sich Eltern und auch die Geschwister in den Steinbrüchen, um den Kredit mit Zinsen zurückzahlen zu können. Ein hoffnungsloses Unterfangen, wenn man bedenkt, dass sie nicht viel mehr verdienen, als sie jeden Tag verbrauchen. So bleiben sie quasi in der Vergangenheit hängen und verbauen sich und ihren anderen Kindern den Weg in die Zukunft.

Dowry ist zwar seit 1961 gesetzlich verboten, aber es ist halt eine Frage der Ehre, seiner Tochter möglichst viel mitzugeben. Von den Familien des Mannes wird es häufig auch eingefordert, es wird sozusagen um die Braut geschachert: Wir nehmen die junge Frau nur, wenn es Geld, Kleider, ein Motorrad etc. dazu gibt. Das ist eine entwürdigende Situation für die Frau. Es ist auch schlimm für die Mädchen zu wissen, dass sie ihre Familie ins Unglück stürzen. Es kommt auch vor, dass nach einiger Zeit Dowry nachgefordert wird und es kommt vor, dass Frauen mit Benzin übergossen und angezündet werden oder dass sie mit Säure verletzt werden, wenn die Forderungen nicht erfüllt werden (können). Trotz Verbotes lassen Schwangere das Geschlecht ihres Kindes bestimmen und wenn es ein Mädchen ist, wird es abgetrieben. Das hat schon dazu geführt, dass es in Indien mehr Männer als Frauen gibt.

Im Boxberg Home sind jedenfalls Jungen und Mädchen gleich gut aufgehoben. Zwei Jahre nach dem Tsunami sind zwar noch nicht alle Wunden verheilt, aber die Kinder haben sich an das Leben im Heim gewöhnt. Sie werden gut betreut und haben auch Freunde gefunden. Auch die Nachbarkinder aus dem Dorf kommen zum Spielen ins Boxberg Home. Wenn es nötig ist, kann die Psychologin, die die Kinder in der Anfangszeit psychologisch betreut hat, zu Rate gezogen werden.

Uday ist 15 Jahre und damit einer der ältesten Jungen. Bei unserem Besuch hat er uns 3 englische Gedichte auswendig vorgetragen. Das ist gar nicht so einfach, wenn man bedenkt, dass seine Muttersprache Telugu ist und nicht nur ganz andere Wörter hat, sondern auch eine vollkommen andere Schrift. Er hatte sehr viele Fragen an uns. Er wollte alles über Deutschland wissen. Über deutsche Städte und welche Berufe wir haben. Wie es kam, dass unser Verein CARDS unterstützt und warum wir ihnen helfen. Und vieles mehr. Dass ein Jugendlicher so viele Fragen stellt, habe ich eigentlich in Indien noch nicht erlebt. Meistens waren wir die Fragenden.

Die Kinder aus dem Boxberg Home haben Bilder gemalt für die Kinder in Deutschland. Über Tiere und Blumen, die es in Indien gibt, was sie in der Schule lernen und auch Bilder vom Fischfang. Vielleicht klappt es, dass wir eine Schulpartnerschaft mit einer deutschen Schule vermitteln können, dann würden die indischen Kinder auch Bilder aus Deutschland bekommen.

Eines der Bilder zeigt, wie ein Boot im Tsunami untergeht. Das war ein schlimmes Erlebnis für die Kinder, das sie nicht so leicht vergessen können. Im Boxberg Home haben sie Unterkunft und Hilfe gefunden. Uday, der sich ja über so vieles Gedanken macht, drückt es etwa so aus: „Ich hatte so viele Probleme in meinem Leben. Ich bin glücklich, dass ich hier Sicherheit bin und ein geregeltes Leben habe. Ich kann in die Schule gehen und wir lernen auch Lieder und Spiele.“ Dass Uday sich auch Sorgen um seine Zukunft macht, wurde deutlich, als er die Frage stellte, ob wir das Boxberg Home auch weiter unterstützen werden.

Die älteren Mädchen haben uns das Mittagessen serviert. Das haben sie sehr gerne gemacht. Danach gab es auch für die Kinder das Essen. Dass sie dabei auf dem Boden sitzen, ist so üblich in Indien. Man isst auch nicht mit Messer und Gabel, sondern mit den Händen, genauer gesagt mit der rechten Hand. Nach dem Essen haben die Kinder gesungen und einen Stocktanz aufgeführt. Danach haben wir mit ihnen das neue Haus angeschaut. Die Arbeiter sind noch schwer beschäftigt, aber das Haus wird bald fertig sein. Das Grundstück neben dem neuen Haus wurde von der Gemeinde zur Verfügung gestellt. Darauf wird ein Spielplatz für die Kinder eingerichtet.

Eine Woche später war ich noch einmal alleine im Boxberg Home. Da waren die Arbeiter schon ein bisschen weiter und obwohl es noch einiges zu tun gibt, bevor die Kinder umziehen können, haben wir das Haus bereits eingeweiht. Das Gebäude ist noch einstöckig, wird aber noch ein 2. Stockwerk erhalten.

Zum Abschied haben alle Kinder ihre Hände in Farbe getaucht und Abdrücke auf einem weißen Tuch gemacht. Das konnte ich mit nach Deutschland nehmen.

19.01.07 - zurück in Hyderabad

Januar 19th, 2007, 4:10 am, geschrieben von Margit Nitsche

Nach einer langen Reise von Guntur nach Hyderabad - Abfahrt 17 Uhr, Ankunft 1 Uhr - also 8 Stunden Autofahrt durch dichten indischen LKW-Verkehr mit riskanten Überholmanövern von beiden Seiten, sogar Ratnam, der neben dem Fahrer saß holte gelegentlich tief Luft. Ich sagte zu Xaver: „Ich glaube, ich mache besser die Augen zu.“ Er meinte: „Träum was schönes“ und lachte.

Zwischendurch machten wir Teestopp und aßen in einem Top-Restaurant einen seltenen indischen Vogel, sehr, sehr hot und etwas weniger hottes gebratenes Huhn. War alles sehr gut. Xaver meinte, wenn der Vogel so selten ist, sollten wir ihn nicht essen. Ratnam antwortete, er sei nicht so selten, aber man würde ihn selten bekommen. Er schmeckte ähnlich wie Ente, weil er aber so klein ist, hatte er viel Knochen. Die Inder stecken dann alles in den Mund und spucken die Knochen wieder aus. Wir zupfen halt vorher ab, was abgeht.

Tschüs denn, wir sehen uns in Deutschland ...

Berichte und Fotos von Margit und Rainer Nitsche